Ein schweizerdeutsches Essay

Autor(en): **Bettermann, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **60 (2020)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956282

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein schweizerdeutsches Essay

Bernhard Bettermann*

Meilen. Heimat. Für mich seit zwölf Jahren. Zudem ist die Schweiz, Zürich und Umgebung, seit insgesamt 34 Jahren mein Dreh- und Angelpunkt. Davor war es Köln. In Zürich habe ich meinen Beruf erlernt, die ersten Schritte auf den Brettern, die nicht zwangsläufig die Welt bedeuten, getan. Hier lebt meine unmittelbare Familie. Ich habe seit vielen Jahren beide Pässe, den deutschen und den schweizerischen.

Und bin unbedingt Meilemer. Zuerst war ich durch meine Ex-Frau Ustermer. Das habe ich sofort geändert. Meilen ist mein Rückzugsort. Meine Sauerstoffkammer. Das Bedürfnis nach Nähe zum Wasser werde ich wohl nie wieder los. Ich bin für den Rest meines Lebens «versaut». Der Schönheit der Natur erlegen.

Eigentlich war das so nicht geplant gewesen. Die Schweiz ist sperrig, die Eidgenossen bleiben gerne unter sich, die Türen schienen nicht so offen, wie ich mir das für mein künstlerisches und privates Leben vorgestellt hatte. Aber die Zeit, die Familie, der Beruf … und so langsam öffnet sich das zurückhaltende schweizerische Herz und lässt den argwöhnisch beäugten und etwas sehr direkten Herrn aus dem nicht so sehr geliebten Nachbarland ein. Den Germanen. Ins Märchenland. Wo alles «es birrebitzeli» (ja, ich darf das so schreiben, gibt es doch kein offizielles Schweizer Schriftbild) besser ist als da draussen.

Mein Beruf macht mich zum Pendler zwischen den Welten. Zum Kosmopoliten. Und das schreibe ich hier durchaus mit Inbrunst: zum Europäer. Mein berufliches Herz gehört dem Theater, der Bühne, mein aktuelles Dasein führt mich vor allem vor die Kamera. Zwei Disziplinen. Unterschiedlicher, als von den meisten begriffen. Schwer miteinander zu vereinbaren. Wie auch Familie und Beruf oder Beschaulichkeit und Globalisierung oder die Schweiz und Europa.

Selfie auf der Fähre: Bernhard Bettermann, Schauspieler. Zu seinen Bildern in diesem Beitrag sagt er: «Das ist mein Meilen.»

Und nun Corona. Ein weiterer Spaltpilz der Weltgemeinschaft. Der nationalen Gesellschaften. Ein Fieberthermometer der Meinungen und Lebensentwürfe. «Ein Gespenst geht um in Europa». Aber dieses Mal betrifft es die ganze Welt. Und das Gespenst hiess noch bis vor kurzem Zuwanderung. SVP. Und immer wieder Klimawandel. Und Kapitalismus. «America first», ein Alptraum. Und die kleine Schweiz im Auge des Orkans.

Aber so richtig ruhig ist es hier auch nicht. Da hinkt der Vergleich mit dem Auge. Das wachsame. Das aber auch gerne mal rechts ein bisschen blind ist. Mehr in der Mitte als die Eidgenossenschaft kann man ja in Europa eigentlich nicht sein, zumindest geografisch. Und doch neutral. Geht das? Daran knüpfe sich gerne weiterhin allerorten eine Diskussion, die ich aber hier nicht führen werde.

Heimatbuch. Darum ging es. Ich habe meine Heimat in Meilen gefunden. Und bleibe skeptisch, ob das so stimmt. Stimmen kann. Überprüfe dieses Gefühl beinahe täglich auf seinen Wahrheitsgehalt. Und bin seit zwölf Jahren beruhigt. Ohne zu verkennen, dass diese Ruhe nur so lange währt, als ich mich aufgehoben und akzeptiert fühle. Heimisch. Das Künstlerherz ist ein feinnerviges, und atmosphärische Störungen werden akribisch genau aufgezeichnet. Da das offene Wort und die gepflegt geschmackvolle Konfrontation in der Deutschschweiz nicht zwingend zu Hause sind, bleibt es nach meinem Dafürhalten auch ein schmaler Grat, auf dem man sich miteinander bewegt. Ehrlich? Gerade heraus? Das Herz auf der Zunge? Empathisch? Jeder fühle sich persönlich den Puls, wie sehr Konvention und Bequemlichkeit das eigene Urteil und dessen Veröffentlichung be-

einflusst. Ich werfe garantiert nicht den ersten Stein.

Ups. Stein. Die Kenner der TV-Serie «In aller Freundschaft» wissen um meine besondere Beziehung zu diesem Objekt des Anstosses. Die anderen Interessierten können mich auch gerne direkt fragen. Auch gerne auf der Strasse. So angenehm es ist, dass meine Privatsphäre in Meilen respektiert wird, so wenig stört es mich, auf meinen Beruf angesprochen zu werden. Ich werde mich bemühen, auch in Momenten der weniger passenden Art höflich zu bleiben. Aber ein Autogramm habe ich höchst selten bei mir. Und wenn ich in einer Kölner Kneipe, auf einem Bierdeckel notiert, den Wunsch danach zugesteckt bekomme, aber mit «Dr. Stock» angesprochen werde, kann es sogar sein, dass ich mich verleugne und nur ganz verdutzt zurückfrage, was es denn mit diesem Schauspieler auf sich habe, der mir ja offenbar so unglaublich ähnlich sehe.

Einen Tanz um meine Person halte ich generell für weniger angebracht als ein ehrliches Interesse an der von mir gewählten Daseinsform. Und das gilt beidseitig. Sie interessieren mich. Wir sitzen alle im selben Boot, heute mehr denn je. Nein, nicht Corona sei Dank. Und auch mein Beruf, selbst in der Geisteshaltung einer Berufung, ist «nur» ein Handwerk.

Apropos. Mich bedrückt die städtebauliche Entwicklung von Obermeilen. Es wird langsam eng, und die Architektur scheint nicht wirklich immer angepasst auf die Umgebung. Ja, das ist subjektiv. Genauso, wie ich weder das Aufrecht-

erhalten der Massentierhaltung noch das zähe Fortschreiten der Elektromobilität begreife. Das erscheint mir dann aber schon beinahe objektiv. Und ich möchte mich dafür auch nicht mehr milde von sogenannten Wirtschaftsweisen und Stammtischkapitalisten belächeln lassen, die den Untergang des Abendlandes an die Wand malen, wenn man sich nachdrücklich nachhaltiges Denken und Handeln wünscht und mit Blick auf die Klimakrise auch einfordert. Ein Hoch auf Greta.

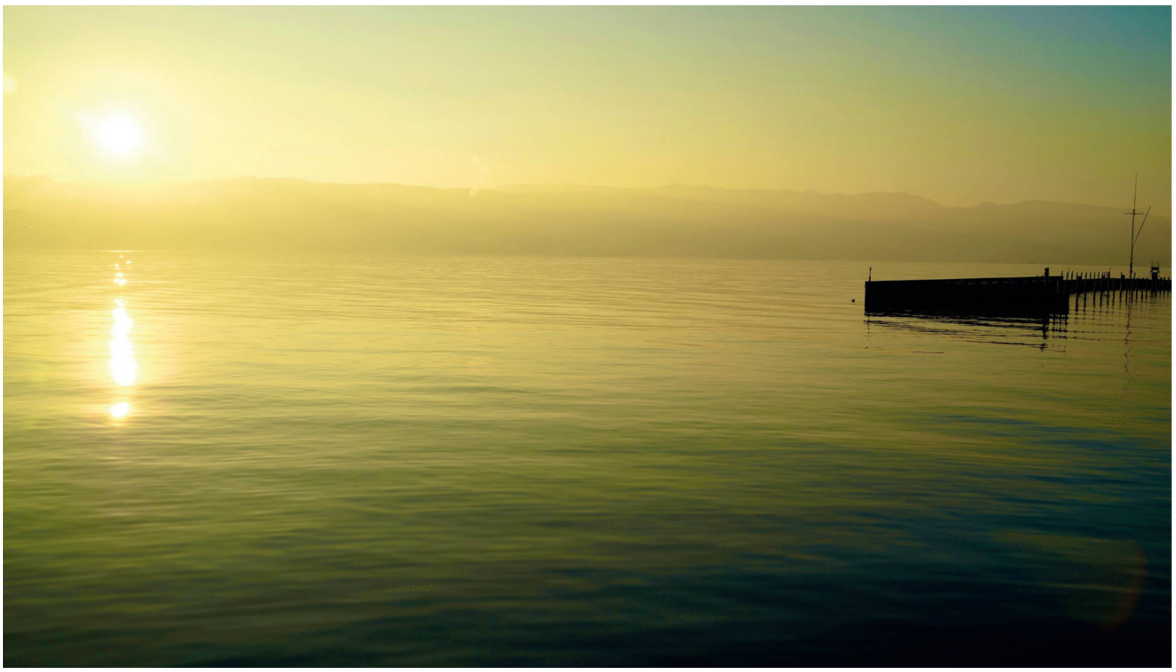
War es wirklich der in Ungnade gefallene Jörg Kachelmann, der als erster den Hochdruckgebieten auch Frauennamen gab? Und wohnt der inzwischen wirklich in Horgen? Egal. Meilen ist weiblich. Höre ich Widerspruch? Ja, zugegeben, ein wenig pointiert ist die Aussage schon, aber setzen wir nicht allgemein Lieblichkeit mit Weiblichkeit gleich? Gut, Sie vielleicht nicht, ich schon. Meilen ist lieblich. Schmiegt sich so gekonnt an See und Hügel an. Ein Übergang. Zwischen Zürich und Rapperswil. Zwischen Stadt und Land. Eine Hüterin der (noch) sanften Urbanität. Eine Diplomatin. Möge sich das dann auch bitte zukünftig in der realen und lokalen Politik vermehrt abbilden.

Ein grosser Vorteil meines Berufsstandes ist die hohe Frauenquote. Auch wenn es selbst in Kultur und Kunst noch viel Ungleichheit zu korrigieren gilt – ich höre da zum Beispiel die Kolleginnen beim Thema «gleiche Bezahlung» aufschreien –, so empfinde ich die Möglichkeit eines Umgangs der Geschlechter auf Augenhöhe, und nicht mehr in Klischees, als durchaus greifbar. Das Angenehme bei einer durchschrittenen Lebensspanne

von 55 Jahren, davon 30 Berufsjahren, ist das Abnehmen der disqualifizierenden, um nicht zu sagen diffamierenden Rufe: «Was weiss denn der schon vom Leben.» Schon als 20-Jähriger hat mich diese alters- oder besser gesagt jugendbedingte Herabwürdigung meines Standpunktes extremst in Rage versetzt. Und so war die Rage dann leider Beweis meiner Unzulänglichkeit. Ein Teufelskreis. Dank erreichten Alters durchbrochen. Hurra.

Auch ich, meine Damen und Herren, suche die Nadel im Heuhaufen, wenn es um die Hoffnung geht, dem Lebensabend entspannt entgegen zu segeln. Ach ja, bleiben wir nun lieber bei den Metaphern der Nautik, das ist ebenso beruhigend wie eine Fährfahrt zwischen Meilen und Horgen und zurück. Zurück vielleicht fast noch schöner. Weil, da geht es ja Richtung Heimat. An die Goldküste. Auf die man übrigens den besten Blick von der «Pfnüselküste» hat.

Und wenn ich mir zum Schluss auch noch diese kleine Spitze erlauben darf: Der Starnberger See im Süden von München, also ein See im Einzugsgebiet einer Millionen-Metropole, ist höchstens halb so verbaut wie die Ufer des Zürichsees, vom Schiff oder vom Stand-up-Paddle aus gut zu beobachten. Das lässt sich kaum mehr rückgängig machen. Aber wäre es bitte möglich, nun langsam mit dem Ausbau, wenigstens von Meilen, aufzuhören? Danke. Für alles. Auf ein schönes weiteres Zusammenleben. An mir soll es nicht liegen.



* Bernhard Bettermann ist Schauspieler und einem breiten Publikum vor allem aus der TV-Serie «In aller Freundschaft» bekannt.